

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postanstal-
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 6 Pfens-
nigen für die dreimal
gespaltene Petitzeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Zum 31. October 1850.

Ode an Luther, den deutschen Mann.

Flamm' hell empor, du still gepflegtes Feuer,
Und mache selbst den Himmel glüh'n;
Ertönet laut, ihr Saiten meiner Leyer,
Und schwingt die Töne hehr und kühn!
Erhebet mich auf den melod'schen Schwingen
Zu der Begeist'ung hoch und himmelan;
Die Brust zersprengt der kühne Drang zum Singen;
Ich muß besingen Dich, den deutschen Mann! —

Erschalle, Lied, in allen deutschen Kreisen,
Horch' auf! mein deutsches Vaterland!
Ich sing' von einem Helden, einem Weisen,
Der deiner Clavensfesseln dich entband,
Der deine Fürsten, die als feige Knechte
Des Stuhls zu Rom in unbewusster Schmach
Gerüttelt aus dem Schlaf der Hoheitsrechte,
Der deiner Völker Geisteskerker brach. —

O! Glaubens-Staat! Wie tief warst du gesunken,
Herab zum Spott durch geiler Priester Tand,
Von Böllerei und Pfaffenfalschheit trunken,
Häufst' du Verfolgung, Mord und Scheiterbrand.
Der Kegerrichter Wuth blieb ungestört,
Ob Alles auch in Wahnsinn sich verkehrt;
Tod Jedem, der das Christuslicht begehret,
Verderben Dem, der nicht wie's Papstthum lehrt. —

Und alles Volk, in Stumpfsinn eingewieget,
Schwieg furchtsam still, und Keiner wich;
Ja selbst der Mächt'gen Feder schmiegte
In Neu-Roms Fesseln gern und willig sich.
Was Großes einst Athen und Rom erfunden,
Das lag mit Staub und Moder überdeckt;
Des Denkens Freiheit hielt der Knechte Knecht gebunden,
Der Musenchor im Kloster blieb versteckt. —

Da kamst du, Held, mit Kraft in Gott gestählt,
Und stieß' an Roms Subsellium,
Du focht'st von deutschem Biedersinn beseelt,
Dein fester Schild war's Evangelium!
Die laut're Strömung quoll aus deinem Munde,
Der Wahrheit Kraft aus Christi Wort,
Und mancher Edle trat zu deinem Bunde,
Und ward des neuen Lichtes Hort. —

Dich schreckten nicht die zeit'gen Erdengötter,
Denn du warst stark durch Geistes Kraft,
So wie die Eiche stark im Donnerwetter,
Stark, wenn der Sturm sie furchtbar angerafft;
Wenn ringsum alle schwachen Hölzer brechen,
Stark, wenn der Blitz die dürrn Aeste bricht,
Standst du und lacht'st des Bann's des Frechen,
Berachtetest sein Drohen und Gericht. —

Und kühn erhöhstest du des Glaubens Flagge,
Des Denkens Freiheit riefst du in den Streit,
Das Lied, gewedt zu fördern Christi Sache,
Macht'st du für's Kämpfen allbereit,
Daß selbst die Feinde offen zugestanden:
„Der Luther schadet mehr uns durch sein Lied,
Mehr, als ein Heer beredter Prädicanten;
Er singt zu kühn zum Volksgemüth!“ —

Du triebst mit Kraft der deutschen Worte
Hinweg des Truges schlaue Macht;
Kannst' keine Furcht vor Roms Cohorte,
Vor Bannstrahl und vor Reiches Acht.
Ja! wär' die Welt voll arger Teufel,
Du fürchtet'st dich doch nicht so sehr,
Und hält'st gekämpft ohne Zweifel
Für Gottes Wort und Christi Lehr'.

Du zogst die Weisheit aus dem Staube,
Die Wahrheit bracht'st du auf die Bahn,
Durch dich kam heim der schlichte Glaube,
Durch dich erstarb des Böbels Wahn.
Wer wagt's, uns jetzt in Glaubensnacht zu senken?
Wer, dem Beginnen fest zu widerstehn?
Wenn wir es wagen, selbst zu denken,
Mit eignen Augen selbst zu seh'n.

Dank dir, mein Luther! Jeder danke,
Den du so hoch, so wahr beglückt;
Dein Name hebt uns über jede Schranke,
Wenn And're Wahn und Fessel drückt.
Drum Wehe dem, der dich verkennet,
Der deinen Namen lassen kann! —
Wer dich nicht stets mit Ehrfurcht nennt,
Der ist kein freier deutscher Mann!

Schäfer.

Aus dem Vaterlande.

Aus Dresden. (Carl und Franz Rappo.)

Der fünfundzwanzigjährige Ruf des höchst ausgebildeten Athleten und Jongleurs Carl Rappo hat sich fast über ganz Europa verbreitet; denn wo wäre dieser Name nicht bekannt, da er selbst ganz Europa durchreist hat. Anfänglich ward dieser Ruf durch Carl Rappo, den Vater, begründet, und man begnügte sich schon mit ihm mehr denn zu sehr, da er wirklich Seltenes bot; allein auf ihn erbauten sich der Sohn Franz Rappo, den Natur und Kunst gleichmäßig zieren, eine mit den Jahren mächtig gewordene Ehrensäule, und es steht zu erwarten, daß auch die Geschwister an der Denksäule dieser Künstler-Familie fleißig fortbauen werden. Seit Carl Rappo's erstem Erscheinen in Sachsen, in den letzten Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, besuchte er nur zwei Mal, 1831 und etwa um 1839, dasselbe und reiste während dem vom Süden bis zum Norden Europa's, um dort sogar einer Räuberhorde gegenüber sich als anerkannten Athleten zu zeigen. — Der Ruf von den seltenen Productionen der Rapponen, Vater und Kindern, war ihnen jetzt bereits von der Leipziger Michaelismesse nach Dresden vorausgeeilt, und man lebte der frohen Erwartung, daß sie auch Dresden einen Besuch abstatten würden. Sie kamen, erbauten am Postplatz ein großes Theatre académique und begannen Sonntag, den 27. October, ihre einladenden Vorstellungen. — Auch der Referent drückte sich in die von Schaulustigen wahrhaft überfüllten Räume noch mit hinein, und sah daselbst voll Erstaunen, daß Alles über seine gehegten Erwartungen war. — Eleganz des Innern, hinsichtlich der Einrichtungen der Bühne, der Costüme und aller Requisiten harmonirten zum gewandten Spiele aller bei der Vorstellung theilnehmenden Mitglieder der 42 Personen zählenden Gesellschaft. — Das auf dem Programm oben an stehende Motto: „Hier, dort, oben, unten und in der Luft,“ bethätigte sich im wahren Sinne; denn wo sollte man zuerst hinsehen, auf was zuerst seine Augen richten! Während der Vater Carl Rappo zur Rechten seine Jonglerien mit der alten, gewohnten Kraft und Gewandtheit producirt, wetteiferte mit ihm der Sohn Franz mit unbeschreiblicher Grazie und Leichtigkeit in den seltsamsten, kunstreichsten Balancen, Jonglerien und athletischen Tändeleien, während in Mitten andere Mitglieder der Gesellschaft entweder durch arabische Sprünge und andere gymnastische Bewegungen, oder durch acrobatische Tänze und Elevationen auf dem gespannten Seile u. u. die Scene belebten und so das Ganze zu einer fortwährend überreichen Gruppierung schufen. — Während die Kraftproben des Carl Rappo im Fluge um die Säule, durch einen Arm getragen, und durch die Gewichte u. u. in Erstaunen setzten, wetteifert der schöne, schlank, doch muskulöse, jugendliche Franz durch sein Spiel mit der großen Eisenkugel, in deren Kreislauf er noch zwei Eier und einen Porcellanteller einreichte und durch seine chinesischen Balancen auf Pyramiden von kristallinen Flaschen und Porcellangefäßen. Seltsam und neu waren die Jonglerien des Pierre Rappo auf der rollenden Kugel, wovon man sich keine Vorstellung machen kann, wenn man es nicht mit eigenen Augen sah. Es würde aber doch ermüden, alle Einzelheiten hier aufzuführen, und der Referent kann daher wohl nichts Besseres thun, als dem freundlichen Leser zu sagen: Gehe hin und überzeuge Dich von der Seltsamkeit aller Kunstleistungen dieser Gesellschaft, die mit unermüdetem Eifer und reißlicher Umsicht vom Vater Carl und dem Sohne Franz Rappo dirigirt werden. — Ehe wir jedoch mit unserem Referat schließen, können wir nicht umhin, noch einen freudigen Blick auf die, auf einem beweglichen Piedestal vorgeführten lebenden Bilder, meist trefflich gelungene Nachbildungen von Gruppen aus der

Antike, zu werfen. — Die Natur und Kunst schaffen in ihnen wirklich Etwas hier noch nicht Gesehenes. — Darstellerinnen und Darsteller, unter denen sich ebenfalls wieder Franz Rappo an der Seite seiner lieblichen, wahrhaft reizenden Schwestern J. und N. Rappo auszeichnen, beleben durch ihre in der That studirte Haltung und bei der ebenmäßigen Körperfülle und Schönheit die Gruppen, und erhöhen den Genuß, dessen Eindruck stets im Publikum den Wunsch rege machen wird, diese Gruppen ohne Rücksicht auf die Geduld und Ausdauer der Darstellenden, wiederholt sehen zu wollen, wenn sie der neidische Vorhang den Augen plötzlich verhüllte. — Wir hoffen durch diese kleine Berichterstattung nicht gelangweilt, sondern die Aufmerksamkeit der Leser auf Etwas wahrhaft Sehenswerthes gelenkt zu haben. —r.

Leipzig, 30. Oct. In Folge des in erster Instanz gefällten Urtheils wider die Professoren Haupt und Rommelen sind dieselben von ihrer akademischen Lehrwirksamkeit suspendirt worden; sie beziehen einstweilen nur ihren halben Gehalt.

— Das Dresd. Jour. vernimmt, daß die Königin von Preußen am 30. October in Dresden im Gartenpalais des Prinzen Johann zum Besuch eintreffen werde.

Dresden, 30. Oct. Laut diesen Morgen eingegangener Depeschen ist die Ankunft Ihrer Majestät der Königin von Preußen heute nicht zu erwarten. — Se. Königl. Hoheit Prinz Albert hat vorgestern Abend seit seinem Unglücksfalle zum ersten Male wieder das Hoftheater besucht.

Pirna, 29. Oct. Unsere Stadt, die erst kürzlich durch den Tod ihres würdigen Superintendenten Dr. Schleinig in Trauer versetzt worden war, hat einen neuen Verlust erlitten, indem ihr jetzt auch ihr Bürgermeister Horn durch den Tod entrißen worden ist.

Politische Weltschau.

Kassel, 26. Oct. Der Oberappellationsgerichtsrath Elvers ist heute Morgen von Wilhelmshad hierher zurückgekehrt. Seine Mission ist gänzlich gescheitert. Der Kurfürst will seinen getreuen Hassenpflug, obgleich er ihn nicht leiden mag, nicht fallen lassen, oder er kann es vielmehr nicht; die Sachen sind schon zu weit gediehen. Die Abschiede für die Offiziere sind noch nicht hier eingetroffen; es wird aber in Wilhelmshad daran gearbeitet; wenigstens ist das Formularpapier dazu dorthin verlangt worden. Wegen Ersetzung der zu verabschiedenden Offiziere scheint man sich außer nach Dresden auch nach München und Darmstadt gewendet zu haben; von dort soll eine abschlägliche Antwort erfolgt sein; in Darmstadt hätten sich aber, wie gesagt wird, eine kleine Anzahl von Offizieren bereit gefunden, in kurhessische Dienste überzutreten. Es wäre doch merkwürdig, wenn ein Hassenpflug unter den deutschen Offizieren Handlanger fände. Preussische Offiziere, welche hier durchgekommen sind, haben sich sorgfältig erkundigt, welche Beweggründe das hiesige Offiziercorps getrieben haben, seinen Abschied zu fordern, ob sie dazu bestimmt worden durch die eigene Ansicht, durch politische Grundsätze oder durch rechtliche Bedenken, und sie haben sich für durchaus befriedigt und den Entschluß des Offiziercorps für durchaus ehrenhaft und nothwendig erklärt, als sie hörten, daß nicht nur das Oberappellationsgericht, sondern auch das oberste Militärgericht das Vorschreiten des Ministeriums als verfassungswidrig und gesetzwidrig erkannt, und daß das Offiziercorps erst nach erfolgtem Ausspruche des Generalauditoriums und des Garnisongerichts seine Mitwirkung zu den Hassenpflug'schen Verbrechen verweigert hat. Es ist anzunehmen,

daß die preussischen und die übrigen deutschen Offiziere alle oder doch in überwiegender Mehrzahl dieselbe Ansicht hegen.

Berlin, 29. Oct. Ueber den Inhalt der vorgestern hier angekommenen russischen Depesche hören wir, daß sie in den bestimmtesten Ausdrücken die Erklärung abgeben soll, der Kaiser von Rußland werde jeden Angriff auf die Baiern in Kurhessen als eine Kriegserklärung Seitens Preussen betrachten. (Const. 3.)

Berlin, 27. Octbr. Ueber die Stärke der preussischen Armee werden neuerdings folgende Mittheilungen gemacht. Während sich das stehende Heer und die Landwehr ersten Aufgebots in Friedenszeiten auf 360,000 Mann belaufen, steigert sich diese Zahl für den Fall des Krieges bis auf 480,000 Mann, 3 Proc. auf 16 Mill. Seelen. Um die Landwehr zweiten Aufgebots nicht sogleich in Anspruch nehmen zu müssen, würden aus den Cantonisten der Armeereserve und den letzten Altersklassen der Landwehrmänner ersten Aufgebots Ersatzbataillone, Schwadronen, Batterien formirt und jedem Regimente des stehenden Heeres und der Landwehr ersten Aufgebots zugetheilt werden. Die genannten 480,000 Mann sind die Summe von 360 Bataillonen Infanterie, 18 Bataillonen Jäger und Schützen, 370 Schwadronen Cavalerie, 288 Batterien Artillerie, 18 Compagnien Handwerker und 26 Compagnien Pioniere, Armeepark, Colonnentrain zc. Rechnet man noch die Landwehr zweiten Aufgebots im Betrage von 160,000 Mann hinzu, so erhält man die Gesamtsumme der auf den Kriegsfuß gestellten preussischen Armee im Betrage von 640,000 Mann, d. h. 4 Proc. der Landesbevölkerung.

Braunschweig, 25. Oct. Seit vorgestern wird vor den Assisen ein fürchterliches Verbrechen verhandelt. Die Ehefrau eines Lottericollecteurs ist des Gattenmordes und der Verführung ihres eigenen Sohnes zur Ermordung seines Stiefvaters, dieser Sohn aber des Versuchs der Ermordung seines Stiefvaters angeklagt. Die Anklage lautet so, daß der Sohn, auf Anstiften seiner Mutter, mit Vorbedacht auf den Vater geschossen, um ihn zu tödten. Obwohl die empfangene Wunde gefährlich war, ist der Verwundete doch wieder hergestellt, und auf seine Aussage gründet sich die Anklage, während Ehefrau und Stiefsohn jede Mitwisserschaft und Betheiligung an diesem Verbrechen leugnen. — Eine höchst interessante Erscheinung wurde so eben vom hiesigen Stadtgericht in Betreff der Geltung der Grundrechte gefällt. Vor vier Wochen erließ die hiesige Polizei eine Verordnung, wonach alle Wirthslocale, Restaurationen, Bierstuben zc. Abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen sein sollten und den Uebertretern eine namhafte Strafe angedroht wurde. Nachdem nun vor Kurzem in einer Bierbrauerei ein hiesiger Einwohner noch nach 10 $\frac{1}{2}$ Uhr betroffen und der Wirth deshalb zur Anzeige gebracht war, wurde die Sache heute vor dem Stadtgerichte verhandelt und dieses fällt sein Erkenntniß dahin, der Angeklagte sei freizusprechen; die renovirte Polizeiverordnung sei ungültig, da sie den Grundrechten widerspreche, die Grundrechte aber maßgebend, weil gültig, seien. Daß dieses Resultat große Befriedigung erregen wird, läßt sich voraussehen. Es ist seit geraumer Zeit das erste Mal, daß das Gericht Gelegenheit hatte, die Gültigkeit der Grundrechte officiell auszusprechen. (Magd. 3.)

Der Bauer und dessen Tochter.

Eine norwegische Erzählung.

In einer kalten Winternacht, gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, wurde leise an die Thüre einer Hütte geklopft, die zwischen den Bergen Christianias in Norwegen lag. Dem Rufe antwortete der Besitzer der Hütte, und ein Reisender bat um ein Obdach für die Nacht. Gastfreundschaft

Karlsruhe, 26. Oct. Die heutige Nummer der Karlsruher Zeitung veröffentlicht folgende officiöse Erklärung:

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung vom 21. d. M. hat aus dem Mainzer Journal (einem großdeutschen Organ) die Nachricht aufgenommen, daß die Bundes-Versammlung einen Beschluß hinsichtlich Badens gefaßt habe. Nach demselben werde das Land einschließlich der Festung Kastell innerhalb drei Monaten von sämtlichen preussischen Besatzungen geräumt werden, gleichzeitig aber auch in dieser Zeit das Badische Militair in die Heimath zurückgekehrt sein. Das österreichische Armeecorps verbleibe zur Verfügung des Großherzogs in Dorsartberg in der bisherigen Dislocation. Wir sind zur Erklärung ermächtigt, daß die Großherzogliche Regierung von einem solchen Beschluß nichts weiß. Baden wird seinen Bundespflichten sich nicht entziehen, eben so wenig aber auf seine Rechte verzichten. Die Sorge für Baden wird zunächst dem Regenten des Landes und seinen verantwortlichen Räten anheimzustellen sein.

Wien. In Preußen befehlt man den Soldaten, die Kinnbärte abzuschneiden und tritt damit wohl Manchem sehr nahe. In Oesterreich macht man Das schlauer. Der Oesterreichische Correspondent erzählt: Das tapfere Chevaurlegerregiment des Fürsten Windisch-Grätz hat durch den historischen Scharfblick des Kaisers sicher bei der ganzen Armee eine Erinnerung ins Leben gebracht, welche dem Kaiser, aber auch dem Regimente zur höchsten Anerkennung gereicht. Bekanntlich hat sich der Kaiser von frühester Jugend an die Lieblingsaufgabe gestellt, die Geschichte aller kaiserlichen Regimenter zu studiren. Wer kennt nicht aus der österreichischen Geschichte das tapfere Benehmen dieses Regiments? Es bestand in den Jahren 1790 in den Niederlanden aus bartlosen Jünglingen, welche bei ihrem Herannahen von den Feinden als Buben verlacht wurden! Sie siegten, und ihre Heldenthat erregte die Bewunderung von Freund und Feind und der Zeitgenossen. Kaiser Franz ertheilte dem Regimente auf ewige Zeiten das für dasselbe ehrenvolle Vorrecht, stets bartlos zu dienen. Die Zeit brachte diese Begünstigung in Vergessenheit. Als nun der Kaiser auf seiner Reise nach Bregenz dasselbe besichtigte, und über dessen treffliche Haltung seine volle Zufriedenheit ausdrückte, erinnerte er in Beziehung auf obige Geschichte den Obersten an die geschichtlichen Thaten. Der Oberst beeilte sich, Dies dem Regiment ins Gedächtniß zurückzurufen, und — in wenigen Stunden waren alle Bärte verschwunden. Man versichert, daß dieser Zug den Kaiser ungemein gerührt hat.

London. Am 18. Oct. kamen zwei Brieftauben, welche Sir J. Ross bei seiner Expedition nach den arktischen Gewässern mitgenommen hatte, in Ayr wieder an und ließen sich sofort auf demselben Taubenschlage nieder, aus dem sie genommen waren. Sie hatten keinen Zettel angeheftet, an der einen ließen sich jedoch Spuren entdecken, daß sie einen gehabt haben muß. Sie gehören zu den fünf Tauben, welche der kühne Nordpolfahrer mitgenommen hatte, um sie loszulassen, wenn er entweder einstrichen oder Sir John Franklin auffinden sollte. Einer von beiden Fällen dürfte demnach eingetreten sein. Die beiden Thiere haben eine Entfernung durchflogen, die nicht viel unter 2000 engl. M. betragen kann, was um so außerordentlicher ist, da die Tauben sich beim Fliegen vom Gesicht und nicht vom Geruch leiten lassen.

wird in jenen wilden Gegenden bereitwillig ausgeübt; der Fremde wurde willkommen geheißen, und auf einen Sitz am Herde gewiesen, auf dem noch einige Kohlen glimmten und das für die Familie zubereitete Abendessen stand.

Die einzigen Bewohner der Hütte waren ein Bauer, Namens Eric, und dessen Tochter. Diese letztere war ausgezeichnet durch ihre Schönheit, so wie durch eine natürliche Anmuth, die sie weit über Alles erhob, was man in

dieser Bildniß zu finden erwarten konnte. Nachdem der Fremde sie einige Sekunden angeblickt hatte, fragte er seinen Wirth, ob das schöne Mädchen dessen Tochter wäre.

„Das ist sie“, entgegnete der alte Mann. „Sie und mein Jagdgewehr sind meine einzigen Schätze; und den einen davon würde ich nicht so lange bewahrt haben, hätte Margaretha auf einen der Bewerber gehört, welche sie mir gern rauben möchten. Aber obgleich sie jetzt schon vier und zwanzig Jahr alt ist, zieht sie es doch vor, bei ihrem Vater zu bleiben, an dem ihr ganzes Herz hängt.“

Der Reisende zog seinen Rock fester um sich, beklagte sich über Kälte, und auf ihres Vaters Geheiß warf Margaretha frisches Holz in das Feuer. Als sie es anblies, verbreitete sich eine große Helle durch das Gemach, welche ein helles Licht auf den Fremden warf. Er schien jung und hübsch zu sein, und als er bei zunehmender Wärme den Rock wieder aufknöpfte und seinen Hut ablegte, bemerkte Erich, daß er reich gekleidet sei. Seine Verwunderung, was einen Mann, der allem Anscheine nach so reich und von so hohem Range war, bewegen konnte, in dieser Jahreszeit allein durch so öde Gegenden zu wandern, hinderte ihn, die Aufregung zu bemerken, die seine Tochter vertieft, als sie die Züge des Fremden erblickte. Mit gefalteten Händen, die Augen fest auf sein Gesicht geheftet, schien sie unentschlossen, ob sie ihn anreden sollte. Der Fremde gab ihr aber ein Zeichen, als wollte er sie ermahnen, vorsichtig zu sein. Wie auch seine Meinung sein mochte, verstand sie ihn doch, und indem ihr verstopften Thränen über die Wangen rollten, schien sie stillschweigend ein Gebet an den Himmel zu richten. Das Abendessen, bestehend aus einer Schüssel Kartoffeln und einem Krüge Wasser, wurde jetzt auf den Tisch gestellt.

„Mein geehrter Gast“, sagte Erich, „es ist wohl nicht nöthig, daß ich mich bei Euch wegen unseres kärglichen Mahles entschuldige; in unseren Bergen werdet Ihr selten ein besseres finden.“

„Eure Entschuldigungen sind überflüssig, mein Freund“, sagte der Fremde. „Oft würde ein solches Abendessen, wie dies, mir willkommenet gewesen sein, wie Gold. Ich habe die Armuth gekannt, und jetzt, wo ich mich reich nennen kann, besteht mein größtes Vergnügen darin, Denen Erleichterung zu gewähren, die so arm sind, wie ich es einst war. Euer Abendessen soll Euch einen Preis einbringen, der Euch reichlich für Eure Gastfreundschaft belohnen wird.“

Und eine Kartoffel von der Schüssel nehmend, ließ er dafür eine Perle darauf niederfallen. Als diese auf die Schüssel rollte, sah Erich seinen Gast verwundert an.

„Wißt Ihr, was das ist?“ fragte der Fremde, indem er wieder eine Perle und wieder eine in die Schüssel gleiten ließ. — „Um dieser Kleinodien Willen tauchen die Menschen hinab auf den Grund des Meeres, wo sie so lange bleiben, bis das tobende Blut sie zwingt, an die Luft zurückzukehren, um einen Augenblick Athem zu schöpfen; diese kleinen Dinger zu erringen, wagen sie Gesundheit und Leben. Das sind Perlen, und wenige derselben reichen hin, einen armen Bauer reicher zu machen, als sein Herr es ist — Nehmt sie, guter Alter; sie sind Euer, zum Dank für Euer freundliche Aufnahme eines Fremden.“

„Hörst Du, Margaretha?“ fragte der alte Mann, und seine Augen funkelten vor Entzücken. „Diese kostbaren Perlen sind unser; wir sind reich, mein Kind!“

„Ich höre es, Vater!“ entgegnete das Mädchen. „Gelobt sei der Allmächtige, der den Reisenden beschützte!“ Sie wechselte einen Blick des Einverständnisses mit dem Fremden, aber Erich war mit der Betrachtung seines neuerworbenen Reichthums zu sehr beschäftigt, um dies zu bemerken.

„Und wer seid Ihr,“ fragte er, „daß Ihr einen armen Bauer so mit Reichthum überschüttet? — Ich fürchte, wir haben uns zu dreißt benommen!“ Und er machte eine Be-

wegung, als wollte er sich dem Fremden zu Füßen werfen, was dieser aber abwehrte.

„Ihr mißkennt meinen Rang, mein guter Freund,“ sagte er. „Gleich Euch wurde ich als Bauer geboren, und meine frühesten Jahre verlebte ich auf der andern Seite dieser Berge. Ich war ein Ziegenhirt; doch während ich meine Heerde weidete, schweiften meine Gedanken in weiter Ferne umher. Manchen Schlag empfing ich, weil ich meiner Lust nachgab, den Lauf der Sonne und der Sterne zu beobachten oder sinnend dasaß, einen Büschel Blumen betrachtend. Bald wurde meine Liebe für die Blumen zur Leidenschaft; ich merkte mir ihre Zeit der Blüthe und alle Eigenthümlichkeiten ihrer Bildung; als ich aber das achtzehnte Jahr erreicht hatte, da erwachten neue Begriffe in mir neben den alten, die ich bisher genährt. Bei meinen Wanderungen war ich mit der Tochter eines Bauern bekannt geworden, dessen Hütte in einiger Entfernung von der meinen lag. Ihre Schönheit übertraf die der andern Mädchen so sehr, als meine Gedanken sich über den Kreis erhoben, in welchem das Schicksal mich geboren werden ließ. Ich liebte sie, und Margaretha (sie trug den gleichen Namen mit Eurer Tochter) erwiderte meine Neigung; aber ihre Jugend und meine Armuth verboten uns die Hoffnung, daß ihr Vater in unsere Verbindung willigen würde. Ich beschloß, mein Glück anderwärts zu suchen, und mit vielen Thränen willigte sie in meine Entfernung. Damals träumte ich, nur der Wunsch, sie glücklich zu machen, trieb mich in die Ferne; doch bald sah ich ein, daß der Ehrgeiz daran auch seinen Theil hatte. — Margaretha versprach mir, bis zu meiner Rückkehr die Treue zu bewahren.“

„Und Ihr dürft überzeugt sein, daß sie ihr Wort hielt,“ fiel die Tochter des Bauern ein.

Der Fremde sah sie zärtlich an, und fuhr fort: „Ich will nicht bei den Mühseligkeiten verweilen, die ein armer Bursche erdulden mußte, der ohne Freunde und Geld in die weite Welt zieht. Aber ich darf nicht undankbar sein, denn ich war nicht ganz ohne Geld. Um meinen Hals hing eine Silbermünze, zwar nicht von großem Werthe, aber dennoch hinreichend, in der höchsten Noth eine Hilfe zu gewähren. Meine Margaretha hatte sie mir umgehangen, und nicht um die ganze Welt würde ich mich davon getrennt haben. Sie ruht noch auf ihrem Plage.“

Er hielt inne, und man vernahm jetzt das Toben eines heftigen Sturmes, der sich seit seiner Ankunft erhoben hatte. Regen und Hagel peitschten wüthend gegen die kleinen Scheiben des Fensters, und der Wind heulte wie in den Klagenönen Abgeschiedener.

„Es ist eine fürchterliche Nacht,“ sagte nach einer Pause der Fremde, „und ich muß Euch deshalb für Eure Ausnahme doppelt dankbar sein.“

Erich zollte dem, was er sprach, nur wenig Aufmerksamkeit, denn der Geiz, eine Leidenschaft, die ihm bisher unbekannt gewesen, hatte sich plötzlich seiner bemächtigt. Als er daher sah, daß sein Gast, während derselbe erzählte, aufhörte, Perlen in die Schüssel gleiten zu lassen, sagte er:

„Ihr habt mir doch sicher nicht all' Eure Schätze gegeben?“

„Ihr empfanget die letzte Perle,“ entgegnete der Reisende. „Diese habe ich zwar noch,“ fügte er hinzu, indem er ein kleines rothes Kästchen öffnete, und darin eine Schnur der köstlichsten Perlen zeigte, „aber die sind zu einem Halsbande für meine Verlobte bestimmt.“

Der alte Bauer schien mit jedem Augenblicke unruhiger zu werden. „Es ist kaum rathsam, mit solchen Schätzen in unserer öden Gegend zu reisen,“ sagte er; „aber Ihr werdet natürlich bewaffnet sein?“ „Bewahre“ erwiderte der Fremde. „Gegen wen sollte ich Waffen tragen? Doch wohl nicht gegen unsere guten norwegischen Bauern?“

„Aber diese Perlen,“ — sagte zögernd sein Wirth.

thü
viel
um
näh
bra
fut
g a
rief
pfei
gute
pad
so u
sein
Erg
verg
Als
ich,
folte
man
Aber
ersch
Ein
dazu
gesie
das
und
gend
sah,
an r
ich i
Korr
die
das
nahm
ihm
nung
Herr
von
lernt
unter
eines
Wir
Perle
Mon
felten
auf
mit
aller
ihre
Töch
die h
und
umbr
sches
und
hinflo
rigen
scheim
welche
jener
währe
sie nu
ganze

„Diese Perlen sind der geringste Theil meiner Reichthümer; der Inhalt meiner Brieftasche ist hundert Mal so viel werth.“

„Hundert Mal!“ wiederholte Erich und blickte scheu umher, während seine Hand das lange Messer erfaßte. Er näherte sich dem Fenster und bei dem Versuche, es zu öffnen, brach er eine der kleinen Scheiben entzwei. Der Wind fuhr mit einem grellen Tone durch das Gemach, daß Margaretha und der Fremde von ihren Sitzen aussprangen.

„Das ist die Stimme vom Dämon des Sturmes!“ rief Erich und blickte wild umher.

„Es ist der Wind, der durch die zerbrochene Scheibe pfeift,“ sagte lächelnd der Fremde. „Beruhigt Euch, mein guter Freund! — Weshalb haltet Ihr Euer Messer so gepackt? Wäre es der Dämon gewesen, den Ihr fürchtet, so würde Eure Waffe Euch wenig genützt haben.“ Er hing seinen Mantel vor die Oeffnung und fuhr dann in seiner Erzählung fort. „Zuweilen arbeitend, zuweilen bettelnd, vergingen viele Wochen, bevor ich nach Stockholm gelangte. Als ich die Hauptstadt des Landes erreicht hatte, glaubte ich, meine Mühseligkeiten müßten beendet sein. Ach! sie sollten erst beginnen! Damals, Vater Erich, wenn ich manche Nacht schlaflos und hungernd dalag, würde ein Abendessen, wie das heutige, mir als eine leckere Mahlzeit erschienen sein. Endlich aber änderte sich mein Geschick. Ein gelehrter Mann, Namens Linnäus, verwendete mich dazu, einige Aufträge für ihn auszuführen. Mein Fleiß gefiel ihm und er nahm mich in seine Dienste. Ich fand, daß er gleich mir eine Leidenschaft für die Blumen hegte und eben damit beschäftigt war, die unserer nordischen Gegenden in Classen zu ordnen. Als er die Aufmerksamkeit sah, mit der ich ihn beobachtete, richtete er einige Fragen an mich, und durch seine Herablassung fühlte ich mich ihm eine Sammlung getrockneter Pflanzen, die ich aus Norwegen mitgebracht hatte. Es waren darunter einige, die er sich bisher noch nicht hatte verschaffen können, und das freute ihn so sehr, daß er lebhaftern Antheil an mir nahm und meine Gespräche zu hören verlangte. Ich erzählte ihm von meiner Liebe für Margaretha und den Hoffnungen, die ich dahier zurückgelassen, und mein gütiger Herr — dessen Name für immer hoch geehrt sei — wurde von dem Augenblicke an mein Freund. Auf seinen Rath lernte ich lesen und schreiben, und zwei Jahre brachte ich unter eifrigen Studien in seinem Hause zu.“

„Nach Verlauf dieser Zeit empfahl er mich dem Kapitän eines Schiffes, das nach der Insel Ceylon bestimmt war. Wir langten hier an eben dem Tage an, an welchem die Perlenfischerei begann. Es war ein herrlicher Morgen im Monat Februar, und die Gewässer der Cöndatchy-Bay sunkelten im Scheine der Sonne, als ob Millionen Edelsteine auf ihrer Oberfläche umher schwämmen. Die Küste war mit Hütten bedeckt, angefüllt mit Leuten aller Länder und aller Religionen. Goldschmiede, Juweliere, Kaufleute, trieben ihre Geschäfte am Ufer des Meeres. Die Weiber und Töchter der Perlenfischer begrüßten mit fröhlichen Gesängen die heimkehrenden Barken, von denen helle Wimpel flatterten, und die Glücklichen wurden von einer zahlreichen Menge umdrängt. Unter dem Haufen fiel mir ein altes italienisches Weib ganz besonders auf. Es war ärmlich gekleidet und ich sah sie weinen, indem ihre Blicke über die Menge hinfliegen. Mein Dolmetscher sagte mir, daß sie vor wenigen Monaten Gatten und Sohn verloren hätte, die wahrscheinlich von einem der Riesenfische verschlungen wurden, welche den Perlenfischern so oft verderblich werden. Seit jener Zeit hielt man die arme Frau für wahnsinnig, denn während sie umherirrte, wiederholte sie beständig: „Wären sie nur an jenem Tage zurückgekehrt, so würden sie für ihre ganze übrige Lebenszeit reich gewesen sein.“

„Als mein Dolmetscher eben seine Erzählung beendete,

trat der Gegenstand derselben zu uns und redete ihn an. „Sie ist ganz wahnsinnig,“ fuhr er fort, „denn sie besteht darauf, ihr verstorbenen Mann hätte das Geheimniß entdeckt, Perlen in der gemeinen Auster zu erzeugen.“

„Meine Einbildungskraft war durch die Neuheit alles Dessen, was ich sah, gewaltig angeregt worden, und die ganze Nacht träumte ich von nichts Anderem. Die Versicherung jener Frau, daß ihr Mann Perlen wachsen machen könnte, stellte sich mir als Möglichkeit dar, und wie ich früher die Blumen erforschte, so suchte ich jetzt die Perlen zu erforschen. Jahre lang arbeitete ich daran, das Geheimniß zu entdecken und endlich gelang es mir; und hier“ fuhr er fort, indem er ein Taschenbuch hervorzog, „hier trage ich bei mir, wofür ich mir Ländereien, Schlösser und Titel erkaufen will; aber zuerst bin ich in die Heimath zurückgekehrt, meine Margaretha zu fragen, ob sie mich in das Land begleiten will, wo unsere Reichthümer erworben werden müssen.“

Wieder schwieg er; der Sturm tobte draußen wüthender als zuvor. Die Tochter des Bauern war auf die Kniee gesunken und betete inbrünstig, Augen und Hände zum Himmel gehoben.

„Was beginnst Du, Margaretha?“ fragte Erich zornig. „Wähle einen bessern Augenblick zu Deinen Andachtübungen. Unser Gast ist ermüdet; bereite hier Dein Bett, während ich ihn in die Schlafkammer führe.“

Der Reisende warf einen Blick voll Zärtlichkeit auf das Mädchen und folgte dann seinem Wirthe in das nächste Gemach.

Margaretha blieb am Herde sitzen, bis sie in Schlaf fiel. Einige Zeit war so verfloßen, als sie, aus einemurchbaren Traume aufwachend, ihren Vater erblickte, eine Laterne in der Hand, und aufmerksam ein Päckchen Papiere betrachtend, auf welche ein großes Siegel gedrückt war; in demselben Augenblicke hörte sie ein Stöhnen und ihren Namen mit leiser Stimme rufen. Der alte Mann wendete sich um und begegnete dem hart auf ihn gehefteten Blicke seiner Tochter. Von ihrem Sitze aufspringend, rief sie aus:

„Vater, was bedeutet das Messer! — Gerechter Himmel, es traufelt Blut an der Klinge! — Wo ist der Fremde?“

„Sei still!“ jagte er. „Wir sind reich! — Ländereien, Schlösser, Titel, Alles wird jetzt unser sein.“

„Barmherziger Himmel! wo ist mein Bräutigam? — Ich bin die Margaretha, von der er sprach!“

Dhne auf ihre Worte zu achten, riß Erich das Päckchen auf. Es enthielt nichts, als ein beschriebenes Papier. „Ist das der Schatz, von dem er sprach?“ sagte der Bauer; „habe ich ihn deshalb ermordet?“

„Ihn ermordet?“ kreischte Margaretha, und zugleich wankte ihr Geliebter, todtenbleich, in das Gemach und sank zu ihren Füßen nieder. Entsetzt vor dem vermeintlichen Geiste seines Opfers, ließ Erich das Päckchen fallen und stürmte zur Hütte hinaus; der Sterbende wollte sprechen, aber der Mörder hatte zu gut getroffen und Blut erstickte seine Worte. „Linnäus!“ war das Einzige, was er hervorzubringen vermochte, als die Geliebte ihn vom Boden aufzuheben bemüht war. Mit einer letzten Anstrengung zog er das rothe Kästchen aus seinem Busen, öffnete es, und legte Margaretha die Perlen als Halsband um; sein Haupt sank auf ihre Schulter herab, und nach wenigen Minuten hatte er ausgeathmet.

Am folgenden Morgen fand man Erich's zerschmetterten Körper in einer tiefen Felschlucht.

Den wahrscheinlichen Wunsch ihres Verlobten zu erfüllen, beschloß Margaretha, nach Stockholm zu gehen. Da sie die Reise zu Fuß zurücklegte, verging einige Zeit, bis Linné das Geschick seines Schüglings erfuhr. Als er dessen Papiere in Besitz nahm und darunter auch das wichtige Geheimniß fand, Perlen zu machen, nahm er Margaretha in sein Haus und als Tochter an.

Im Jahre 1761 verkündete Linnäus, daß er das Geheimniß entdeckt hätte, in gewöhnlichen Muscheln Perlen hervorzubringen; als er aber sah, daß die schwedische Regierung nicht geneigt war, aus seiner Erfindung Nutzen zu ziehen, verkaufte er das Geheimniß für eine sehr beträchtliche Summe an einen Privatmann. Viele Jahre später wurde es durch die Erben dieses Mannes wieder zum Kaufe aus- geboten, aber es ist nicht bekannt geworden, in wessen Hände es überging.

Man sagt, es sei Linnäus in Folge seiner Entdeckung der Adelsbriefe ertheilt worden, und gewiß ist, daß er eine Menge schöner Perlen zeigte, von denen er sagte, daß sie durch seine Kunst entstanden wären.

Ansprache eines englischen Richters.

Das Assisengericht zu Chester hatte vor Kurzem das Urtheil über eine Anzahl Chartisten auszusprechen, die sich im Sommer ver- flossenen Jahres an einigen dort stattgefundenen Unruhen betheilig- hatten. Es waren meistens junge Leute von 17—20 Jahren, aus der arbeitenden Klasse, bei denen Leichtsinns und Unwissenheit mehr als böser Wille im Spiele waren, und da sie ihre Schuld offen bekannten, so wurden sie ohne weitere Strafe mit einer bloßen Verwarnung ent- lassen. Die Ansprache, die der Vorsitzende des Tribunals bei dieser Gelegenheit an sie richtete, ist merkwürdig, sowohl wegen des väter- lichen Tons, der in ihr herrscht, als wegen des glücklichen Tactes, mit welchem die Belehrungen des Richters dem Ideencircle seiner Zuhörer angepaßt und auf eine für sie verständliche Weise entwickelt werden. Wie es uns scheint, verdienen seine Worte, auch diesseits des Kanals gehört zu werden. „Was könnt Ihr,“ sagte er, „die Ihr meistens noch Kinder seid, von der Regierung eines Staates wissen? Solltet Ihr nicht voraussetzen, daß ältere oder klügere Leute, als Ihr, zu Eurem Besten der Regierung vorstehen? Wenn ich in eine Maschi- nenbau-Anstalt eintrete und die Maschinerie um mich her sähe, wäre es nicht grober Eigendünkel von mir, wenn ich vorschläge, irgend einen Theil derselben zu verändern oder ihre Einrichtung zu verbessern?

Gewiß würdet Ihr mir in's Gesicht lachen und mir erklären, daß, wenn ich eine Veränderung im Räderwerk vornähme, die ganze Maschine dadurch in Unordnung käme, und Ihr würdet recht handeln, mir meine unberufene Einmischung zu verweisen und mich zum Gebäude hinaus- zutreiben. Das ist aber genau dasselbe, was Ihr Euch hinsichtlich der Landesregierung unterfangen habt. Die Räder des Staats sind von der Regierung zum Besten des Landes in Bewegung gesetzt worden, und wenn Ihr es versucht, die Stellung dieser Räder zu verändern oder neue einzusetzen, so würdet Ihr die ganze Maschinerie in Unord- nung bringen. Ueberzeuget Euch nur, daß es reifliche Ueberlegung und tiefes Studium erfordert, um zu wissen, welche Maßregeln die Regierung zum allgemeinen Besten zu treffen hat. Ich will hiermit nicht sagen, daß nichts Mangelhaftes in der Verwaltung dieses oder irgend eines andern Staates sei; aber so viel steht fest, daß Eure eigene Wohlfahrt weit besser durch ruhiges Verhalten, als durch gewaltthätige Schritte gesichert ist, und Ihr könnt mir glauben, daß Diejenigen, welche Euch einreden wollen, Eure politische und sociale Lage sei durch Aufruhr zu verbessern, nichts weiter als Quacksalber sind. Wie die Pillen der Quacksalber, die alle Krankheiten heilen sollen, werden sie denen nur den Tod bringen, die so thöricht sind, sie zu gebrauchen. Es sind politische Quacksalber, denen Ihr Euer gegenwärtiges Unglück zuschreiben habt. Ein wahres Glück wird einzig und allein durch Fleiß, Mäßigkeit und Religiosität befördert. Zu gleicher Zeit fühle ich mich gedrungen, Euren Fabrikherren dringend an's Herz zu legen, daß es ihre Pflicht ist, sich gegen Euch zu benehmen, wie es einem Christen gegen den andern ziemt, danach zu sehen, daß Ihr gehörig unterrichtet werdet, und nach besten Kräften für die Verringerung Eurer Noth zu wirken. Der Rath, den ich ertheile, ist der beste, den ich Euch zu geben vermag. Viele aus Eurer Zahl sind noch sehr jung, einige jünger, als meine eigenen Kinder, und ich spreche zu Euch, wie ich zu diesen sprechen würde. Es ist Eure Pflicht, die Regierung des Landes zu achten, die sich stark gezeigt und in Eurem Fall als höchst gütig be- wiesen hat. Ihr seid nun entlassen, nachdem Ihr die Verpflichtung eingegangen, in zwei Jahren den Frieden nicht zu stören, aber bedenkt, daß, wenn Ihr Euch eines neuen Fehltrittes schuldig macht, Ihr einer harten Strafe nicht entgehen werdet.“

Allgemeiner Anzeiger.

General-Verordnung

der Königl. Kreis-Direction zu Dresden

an die Amtshauptmannschaften und sämtliche Polizeibehörden des Dresdner Kreis-Directions-Bezirks.

Das Verbot des fernern Vertriebs der in Frankfurt a. M. erscheinenden Neuen Deutschen Zeitung betr.

Nachdem in neuester Zeit zu drei verschiedenen Malen einzelne Nummern der in Frankfurt a. M. erscheinenden „Neuen Deutschen Zeitung“ wegen darin befindlicher, im aufreizendsten Tone geschriebener, die Ehre sächsischer Justiz- und anderer Behörden aufs Gröblichste verletzender und sogar die unwürdigsten Angriffe auf das Staatsoberhaupt enthaltender Artikel, auf Grund von §. 1 der Verordnung vom 3. Juni d. J., einige Zusätze zu dem Pressegesez vom 18. November 1848 betreffend, mit Beschlagnahme zu belegen gewesen sind, so hat Sich die unterzeichnete Königl. Kreis-Dir- ection nunmehr bewogen gefunden, in Folge der Bestimmung in §. 2 der obenerwähnten Verordnung den fernern Vertrieb der vorgedachten

Neuen Deutschen Zeitung

innerhalb ihres Verwaltungsbezirktes gänzlich zu untersagen.

Indem Solches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, erhalten zugleich sämtliche Amtshauptmannschaften und Polizeibehörden des hiesigen Kreis-Directions-Bezirks hiermit Anweisung, darüber, daß diesem Verbote nicht zuwider- gehandelt werde, genau Obacht zu führen, und wenn jene Zeitung dessen ungeachtet verbreitet werden sollte, die diesfall- sigen Exemplare überall, wo solche anzutreffen, in Beschlagnahme nehmen zu lassen, auch gegen die Contravenienten nach Maß- gabe der einschlagenden Vorschriften zu verfahren, und hiervon allenthalben eintretenden Falls Anzeige, unter Beifügung der weggenommenen Zeitungsblätter, anher zu erstatten.

Dresden, den 24. October. 1850.

Königliche Kreis-Direction.
Müller.

Bekanntmachung.

Die dem Haus- und Feldbesitzer **Johann Carl Gottlieb Franke** zu **Oberhäslisch** gehörigen Immobilien, bestehend in dem sub Nr. 11 des Brandversicherungs-Catasters gelegenen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, 259 Thlr. — — an Werth, und in 3 Acker 119 □ Ruthen enthaltenden Garten, Feld- und Wiesengrundstücken, welche zusammen auf 682 Thlr. 8 Ngr. — Pf. gerichtlich taxirt worden sind, sollen mit allen darauf haftenden Abgaben

am 7. Januar 1851

an hiesiger Amtsstelle nothwendigerweise an den Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher andurch geladen, gedachten Tages vor 12 Uhr Mittags an hiesiger Amtsstelle sich einzufinden, auf vorgängigen Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit, sich anzugeben und nach 12 Uhr des Zuschlags gedachter Immobilien sich zu gewärtigen.

Die nähere Beschreibung der Franke'schen Immobilien und der darauf haftenden Abgaben ist aus den an Amtsstelle und in der Schänke zu Oberhäslisch aushängenden Anschlägen zu ersehen.

Dippoldiswalde, am 27. September 1850.

Königliches Justiz-Amt.
Lehmann.

Bekanntmachung.

Neuerdings mehrfach wahrgenommene Zuwiderhandlungen gegen die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen veranlassen die unterzeichnete Obrigkeit die Vorschriften der Generalverordnung vom 21. Juni 1793, sowie des Mandats vom 5. Januar 1826, wornach der Verkauf des Branntweins unter Einer Kanne, so wie das Ausschänken — sei es nach Gläsern oder Rapschen, in Städten wie auf dem Lande, nur den concessioirten Schankwirthen gestattet, und Zuwiderhandlungen mit einer Geldbuße von 20 Thaler zu ahnden ist, aber auch Diejenigen:

welche Branntwein zu schenken befugt sind, den bei ihnen sich einfindenden Gästen, sobald sie gewahr werden, daß der fernere Genuß dieses Getränkes, dieselben des Gebrauches ihrer Vernunft berauben würde, schlechterdings und bei Zehn Thaler Strafe keinen Branntwein weiter reichen oder reichen lassen dürfen, hierdurch den Schankwirthen, Branntweimbrennern, Kauf- und Handelsleuten im Verwaltungsbereiche des unterzeichneten Justizamtes mit dem Bedeuten einzuschärfen, daß Zuwiderhandlungen unnachsichtlich mit den angedrohten Strafen werden geahndet werden.

Dippoldiswalde, am 28. October 1850.

Königl. Justiz-Amt.
Lehmann.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß am heutigen Tage der Hausbesitzer und Stuhlmachermeister **Friedrich Benjamin Müller** in **Lübau** als Gerichtschöppe für diesen Ort in Pflicht genommen worden ist.

Dippoldiswalde, den 25. October 1850.

Königliches Justiz-Amt.
Lehmann.

Bekanntmachung.

Da sich inzwischen die Schuldsache, derowegen das dem pens. Bürgermeister **Hrn. W. A. Schulze** hier Orts unter Nr. 43 des Brandvers. Cat. zugehörige Wohnhaus zum 6. Decbr. d. J. nothwendig durch uns versteigert werden sollte, durch Zahlung völlig erledigt hat, so wird das deshalb von uns unter'm 21. Septbr. desselben Jahres aberlassene Subhastationepatent außer Wirksamkeit gesetzt.

Dippoldiswalde, am 29. October 1850.

Das Stadtgericht allda.
C. F. A. Haase, Stadtr.

Bekanntmachung.

Der Ross- und Viehmarkt in hiesiger Friedrichstadt findet

Montag und Dienstag, den 4. und 5. November d. J.,

statt.

Dresden, den 26. October 1850.

Der Rath zu Dresden.
Pfortenhauer.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit folgender an uns ergangenen Amtshauptmannschaftlichen Verfügung:

„Es hat in neuerer Zeit das Aufsteigenlassen von Luftballons mittelst in Spiritus getränkter und entzündeter Baumwolle sehr überhand genommen, Da nun durch dergleichen Luftballons in dem Falle, wenn dieselben im Steigen sich entzünden und auf einen leicht zündbaren Stoff noch brennend niederfallen, der Ausbruch einer Feuersbrunst herbeigeführt werden kann, so werden in Gemäßheit der deshalb anher ergangenen Kreis-Directions-Berordnung vom 15./21. d. M. die pp. Polizeibehörden andurch veranlaßt, das Aufsteigenlassen derartiger Ballons in der Nähe bewohnter Räume, Getreide- und Strohseimen, oder wenn sonst eine Gefahr dabei vorhanden ist, nicht zu gestatten.“

wird das Aufsteigenlassen der vorbezeichneten Luftballons im hiesigen Stadtbezirke hiermit untersagt.

Dippoldiswalde, am 30. October 1850.

Der Stadtrath.
Berndt.

Sonntag, den 3. November, im Rathhause:

Musikalische Abendunterhaltung

des unterzeichneten Gesangvereins mit gefälliger Unterstützung des Herrn Hofpächter Weiß aus Dresden. Einladkarten für Gäste, à 5 Ngr., sind bei den Herren Adv. Döherl und Kaufmann Lincke zu haben. Anfang um 7 Uhr.

Dippoldiswalde, am 31. October 1850.

Der Liederkrantz.

Von Bärenburg!

Da ich in Nr. 78 der Weiser-Zeitung, wegen des Schiller'schen Meineids aufgefordert bin, öffentlich heraus zu treten, so gebe ich kurz zur Antwort: daß ich, sobald sich die Quittung über bezahlte 3 Thlr. an den Gerichtsschöppen und Gemeindevorsteher Schiller vorgefunden, meine Obrigkeit gleich davon in Kenntniß gesetzt habe, in der Meinung, daß eine gerechte Obrigkeit (ich glaube, unter einer solchen zu stehen) das Schiller'sche Verbrechen selbst nicht ungeahndet lassen könnte. Da ich nun mit Schillern wegen der 3 Thlr. in Prozeß gerieth, und er allein zum Schwure kam und dabei behauptete, von mir kein Geld bekommen zu haben, wurde ihm von Vielen geglaubt, und ich stand als Lügner da; daher fielen die ganzen Kosten auf mich, welche er nach seiner spätern Aussage gefürchtet hat; ich werde Schillern auf dem Wege des Rechts zum Ersatz derselben anhalten lassen; aller anderer Schaden, der mir daraus erwachsen, wie bekannt, ist unersetzlich. Hiemit möge sich Anfrager einstweilen begnügen.

Frangott Löwe.

Thelnehmenden Freunden und Bekannten sagt bei dem erfolgten Wegzug von Dippoldiswalde ein freundliches Lebewohl mit der Bitte um ferneres freundliches Andenken

Eisenhüttenwerk Meissen, im Oct. 1850.

Die Familie Weiner.

Reise-Beutel und Haar-Sohlen, um Füße warm und trocken zu halten, empfing Lincke.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 17. November d. J., Nachmittags 2 Uhr, wird die zweite Grabe-Cassen-Gesellschaft zu Dippoldiswalde ihren alljährlichen Convent in der Querner'schen Wirthschaft abhalten, was hierdurch allen Mitgliedern zur Beachtung bekannt gemacht wird.

Dippoldiswalde, am 28. Octbr. 1850.

Der Vorsteher.

Bekanntmachung.

Die Bäckerinnung zu Altenberg macht hierdurch bekannt, daß vom 1. November d. J. an folgende Taxen in's Leben treten:

Für 1 Meße Weizenmehl zu backen: 2 Ngr. 5 Pf.
Für 1 sechspfündiges hausbackenes Brot zu backen: — Ngr. 4 Pf.

Die Bäckerinnung zu Altenberg durch

C. A. Mühle, Obermeister.

Ein armer Diensthote verlor am 11. Oct. d. J. in Dresden, in der Nähe des Trompeterschloßchen, vier Stück fünfthalerige Cassenscheine, die der Mühlenbesitzer und Bäckermeister Herr Lamm aus Schmiedeberg fand und sofort an die hiesige Polizeibehörde zur Aushändigung des sich legitimirenden Eigentümers abliefern. Der Verlierende fühlt sich gedrungen, diese edelmüthige Uneigennützigkeit zur Kenntniß zu bringen, und nochmals öffentlich herzlich zu danken. Gott mag es diesem edlen Menschenfreunde segnen.

Dresden, 28. Oct. 1850. C. F. L.



sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Kindermädchen, welches sich auch anderer häuslichen Arbeit unterzieht, kann sogleich antreten. Wo?

Heu und Stroh

werden stets gekauft. Wo? ist zu erfragen beim Bäckermeister

Günther,

Schuhgasse Nr. 103.

Formulare zu Bagatell-Klagen

nebst beigefügter Rechnung, die vom Kläger nur ausgefüllt und an die betreffende Behörde geschickt zu werden brauchen, sind das Stück zu 3 Pf. vorrätzig in der

Buchdruckerei von Carl Jehne.

In dem Hause Nr. 12 bei der Kirche ist die 3. Etage, aus 2 Stuben, Kammern, Küche, Holzraum und Keller bestehend, sowie auf der Wassergasse im Hause Nr. 57 die 1. Etage, aus 2 Stuben, Küche und Holzkammer bestehend, zu vermieten.

Richter, Maurermeister.

Zugelaufener Hund.

Ein brauner Dackelhund, an der Brust zwei weiße Blässhen, ist mir vor Kurzem zugelaufen, und kann der Eigenthümer desselben solchen gegen Erstattung der Insertions-Gebühren und Futterkosten wieder erhalten beim Kunstwärtler S. Kirßen in Altenberg.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als den 3. November, soll bei mir getanzt werden. Zahlreichen Besuch wünscht

Carl Querner.

Künftigen Sonntag, den 3. November

Tanzmusik

in Oberheselich. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Ublig.

Sonntag, den 3. Nov., soll bei mir

Tanzvergnügen

stattfinden, wobei ich mit neubackendem Kuchen aufwarten werde und ergebenst einlade.

Schmidt in Obercarsdorf.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, bis zum 31. October.

Geboren wurde dem Klempnermeister Ulbrich ein Sohn.

Getraut wurde Herr Dekonom Johann Wendler in Dresden mit Jungfrau Emma Scheffel aus Verreuth.

Beerdigt wurde der Mühlbursche Friedrich Dreßler, 24 J. alt; — der Maurergesell Johann Samuel Scherf von hier, 58 Jahr 6 Mon. alt.

K. Sardinische Anleihe

von Frs. 3,600,000

mit Gewinnen von Frs. 80,000, 60,000, 3 mal 50,000, 11 mal 40,000, 8 mal 30,000 etc. Ziehung zu Frankfurt a. M. am

1. December 1850.

Hierzu kostet ein Loos 2 Thlr. 6 Loose 10 Thlr. 28 Loose 40 Thlr. Pläne gratis bei

J. Nachmann & Comp.,

Banquiers in Mainz.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an wohne ich im Hause des Herrn Speisebecher am Markt (frühere Büfner'sche Haus), was ich meinen werthen Kunden hiermit ergebenst anzeige.

Dippoldiswalde, am 1. November 1850.

Künschner,

Schuhmachermeister.

Billige geräucherte Serringe,

das Stück 5, 6 und 7 Pfennige, sind zu haben bei

H. A. Lincke.